

# Unfrisiered gut

Die aufgeschossenen Blumenkinder Angus & Julia Stone sind in der Pop-Geschichte geerdet. Gemeinsam singen die australischen Geschwister betörende Neo-Folk-Lieder. **Von Bänz Friedli**

**W**ie sehen die denn aus? Er erinnert an den zottelhaarigen Schlagzeuger aus der «Muppet Show»; ihr blondiertes Zöpfchen ist so fransig, als wär's von letzter Woche. Im ledernen Chic der Fünf-Sterne-Hotelloobby in Montreux nehmen die beiden sich wie Fremdlinge aus, setzen sich aber artig aufs Sofa und blicken heiter. Sie zumindest. Er verbirgt seinen Blick hinter der Sonnenbrille.

Der Look ist nicht aufgesetzt: Angus und Julia Stone, 28 und 30 Jahre alt, wirken stets, als wäre Woodstock gestern gewesen. Sie haben die Nacht im Tourbus verbracht und sehen halt danach aus. Zusammen machen die australischen Geschwister berückende Popmusik, ihre Songs sind wie sie: unfrisiered. Ihr drittes gemeinsames Album, «Angus & Julia Stone», ist unverschämtd gut. Nur, kann eine Karriere als Geschwister gutgehen? Julia Stone sprudelt drauflos: «Zusammen zu reisen und aufzutreten, bereichert unsere Geschichte fortwährend. Bald macht man dieselben Sprüche, lacht über dieselben Witze. Irgendwann gingen die Geschwister verloren – und wir wurden Freunde.»

Die Stones wuchsen an den Stränden nördlich von Sydney auf und waren seit je von Musik umgeben, ihre Eltern übten mit einer eigenen Band in der Garage. Kaum 20, ging Julia auf Weltreise, Angus besuchte sie im bolivianischen Dschungel. Zu ihrer Überraschung hatte er inzwischen das Gitarrenspiel erlernt und sang der Schwester selbstkomponierte Lieder vor. Sie war hin und weg. «Seine Songs haben mich während des Rests meiner Reise begleitet.»

## Klänge in Pastell

Als sie heimkehrte, 2006 war es, gründeten die beiden eine Band und machten von Anfang an Musik, die einen wie ein Schlag trifft, wenn man sie zufällig beim Coiffeur hört – und man geht heim, sucht sich im Web alles, was man von ihnen bekommen kann. Der Tonfall ist es, der den Sound von Angus & Julia Stone so unvergleichlich macht. Pastellen die Klangfarben, krud die Zwischen-töne. «Noch bin ich zu jung, um scheitern zu können», sang Julia Stone in einer der frühen Nummern, und wirklich: Da war diese schlafwandlerische Sicherheit junger Menschen, die alles richtig machen, unschuldig und zugleich weise. Wie sie Ungesagtes schwingen liessen, wie sie die Lieblichkeit mit beunruhigender Perkussion brachen, wie sie die Eindringlichkeit im Leisen fanden – hinreissend. Ein wenig gestrig klangen sie und waren just darin überaus hip. Die Kritik war verzückt, in Australien hagelte es Preise.

Aber würden sie nun für den Rest ihres Lebens das herzige Geschwisterpaar geben wollen? Das Unvermeidliche geschah: Angus und Julia tourten getrennt, gaben Solo-Alben heraus. «Wir haben jetzt noch mehr Respekt voreinander», sagt sie. Er legt erst einmal den Kopf schräg, raunt dann: «Yeah ...», macht eine Pause, sagt: «Man kann die Zukunft nicht voraussehen ...», schiebt



Klingen ein wenig gestrig und sind darin hip: Das australische Duo Angus & Julia Stone. (Paris, 11. Juni 2014)

## CD und Konzerte

Seit 8 Jahren machen diese Stones gemeinsam Musik. 2007 kam «A Book Like This», 2010 «Down the Way» heraus. Am 1. 8. erscheint das Album «Angus & Julia Stone» (Vertigo). Live: 28. 11. Zürich, «X-tra», 29. 11. Freiburg, «Fri-Son».

nach: «Zum Glück, sonst würde man ja am Morgen gar nicht mehr aufstehen», und lächelt verschmitzt. Er, der Innige, schwankt zwischen Nonsense und Philosophie. Sie, die Offene, sitzt mit ihren geblühten Schuhen daneben, lässt ihm Zeit, ist rührend besorgt um den Bruder, nie aber bemutternd, und erklärt hinterher: «Ich glaube, Angus wollte sagen, dass wir rascher wieder zusammengekommen sind, als wir gedacht hätten.»

Doch wer weiss, ob sie je wieder zusammengefunden hätten, wäre nicht Rick Rubin gewesen, der Produzent. «Er bestand darauf, mit uns beiden eine Platte zu machen», sagt Julia Stone. «Niemand sonst auf der Welt hätte uns dazu bringen können, überhaupt miteinander zu telefonieren. Aber wenn einer wie Rubin ruft ...» Keiner genießt unter Musikern mehr Respekt als der 51-Jährige. Legendär seine Aufnahmen mit Johnny Cash. Seither hat Rubin sein Konzept, einen Song auf seine bare Aussage zu reduzieren, an Neil Diamond und Donovan erprobt, an Black Sabbath und AC/DC, Kid Rock und Adele. Als er letztes Jahr bei allen drei grossen Rappern die Finger im Spiel hatte, bei

**«Jedes Mal, wenn Julia mir einen Song vorspielt, bin ich ergriffen von ihrer Poesie. Ich tänzle von dannen und will einen Song schreiben.»**

Jay-Z, Eminem und Kanye West, wünschte man sich schon fast, es wäre zur Abwechslung wieder einmal ein nennenswertes Album nicht von Rubin produziert.

Doch «Angus & Julia Stone» ist ein Wurf, und Rubin hat dazu beigetragen: «Unglaublich, zu welcher Natürlichkeit er einen verführt», sagt Angus. «Für die Aufnahmen steckte er uns in eine Gesangskabine. Nie zuvor hatten wir beim Singen eine solche Nähe.» Fast schmerzhaft. Schwester Julia schwärmt von Rubin: «Es ist nicht allein die Ehrfurcht davor, wer er ist und was er schon alles erschaffen hat. Er ist auch ein unglaublich guter Zuhörer. Er verlässt den Raum nie, weder mental noch physisch.» Das Album

steigert sich vom stillen Lied zum schwermetallinen Blues, kreist um gebrochene Herzen, kündet von Aufbruch und sehnt sich nach Heimkehr. Im Zwie- und Widergesang changiert das Duo zwischen Indie-Rock, Neo-Folk und Pop, sie mädchenhaft und doch lasziv, er verträumt und dennoch herb. Ihre Stimme ist brüchig, seine wie flüssiger Honig. Störgeräusche wie ein billiger Computer-Beat bewirken, dass die Süßlichkeit nie in Kitsch kippt. Eine Musik, zartbitter-scharf wie Chili-Schokolade. Man fragt sich irritiert, was das soll – und schon ist man sichtlich danach.

## Daddy, der Held

Ernsthaft sind sie, gleich darauf berichten sie gigglend vom Pingpongisch, den sie im Bus mitführen. Je länger man mit ihnen redet, desto beeindruckender ist ihre gegenseitige Achtung. «Wir sind bedingungslos offen zueinander, deshalb kommen wir so gut klar», sagt sie. Und der Bruder, der zuvor um Worte rang, wird aufs Mal redselig: «Wir haben solch ein Glück miteinander! Jedes Mal, wenn Julia mir einen Song erstmals vorspielt, bin ich ergriffen von ihrer Redlichkeit, ihrer Poesie. Wie sie mir die Welt erklärt! Es ist nicht so, dass ich dann angestachelt wäre, einen noch besseren Song zu machen. Sie inspiriert mich einfach, ich tänzle von dannen, fühle mich gut und will auch einen Song schreiben.» Werden Freundinnen und Partner nicht eifersüchtig auf solch tiefe Verbundenheit? «Jemand, der eifersüchtig wäre, würde nicht in unsere Welt passen», stellt Julia Stone klar. «Es gibt keinen Wettstreit, zwischen verschiedenen Arten zu lieben. Und ich habe noch jede seiner Freundinnen gemocht.»

Sie reden über Zuneigung – und singen oft vom Gegenteil. «Lieder sollen erzählen, was sich echt zugetragen hat», sagt Angus. «Wenn du schreibst, musst du alles furchtlos in eine Zeile legen, als hättest du keine Angst zu sterben.» Ihr Erzählstil kennt keine Umschweife. «Es war nun einmal so, es gehört zu unserem Leben», kommentiert Julia Stone die Scheidung der Eltern. Sie war 16, ihr Bruder 14. «Ich musste einen Weg finden, meine Gefühle auszudrücken.»

Am Abend im Konzert lächelt sie in wohlwollender Andacht, wenn er singt. Singt umgekehrt sie, taucht er mit seiner Gitarre ins Dunkel, und nachdem sie dem alten Hit «You're the One That I Want», ein Leben eingehaucht hat, das er im Musical «Grease» nicht hatte, raunt Angus anerkennend: «That was nice!» Der Auftritt ist voller Reverenzen, hier flechten die beiden eine Zeile von Elton John ein, da eine Ry-Cooder-Gitarre, dort Cyndi Laupers «Girls Just Want to Have Fun». Die dürfen das, diese Songs hat sowieso alle ihr Vater geschrieben – meinten sie als Kinder, wenn Daddy mit seiner Coverband Hits von Bob Marley und den Beatles übte. An diesem Abend, in Montreux, ist der stolze Vater mitten im Publikum, eigens eingeflogen. Ob sie ihn auf die Bühne holen würden, hat man sie am Morgen gefragt. «O nein! Der hat so eine struppige Frisur, die Leute würden erschrecken.»

## Abgründe (646) Angelika Overath

### Verstanden die Menschen der Frührenaissance diesen malenden Mathematiker?

Später nannte man ihn auch das Einhorn unter den Malern Italiens, Sinnbild eines enigmatischen Wesens, auf eine seltsame Weise keusch und zugleich durchaus nicht keusch: das Haupt mit dem Horn gleichsam immer auf dem Schoss der Jungfrau. Leidenschaft als zeitlose Stille. Eingefrorenes Begehren. Ein Mathe-

matiker, ein Genie der Zentralperspektive, konnte er entferntere Objekte denen im Vordergrund annähern, geflüsterte Akzente setzen auf nebensächliche Details. Da malt er eine Taufe Christi. Johannes giesst Wasser aus einer Schale über das Haupt von Gottes Sohn, der, nackt, die Scham nur mit einem Tuch verhüllt, den Blick gesenkt, die Hände gefaltet, betend dasteht. Darüber eine weisse Taube, im Flug stehend, ihre Flügel ausgebreitet. Staunend bis unbeteiligt daneben drei engelhaft Wesen; der Teich ein Spiegel des Himmels. Paradiesisch das Blätterdach der Bäume. Aber hinter Johannes streift sich ein Jüngling, knochenweiss wie der Hei-

land, sein Hemd gerade so über Schultern und Kopf, dass er nun bleichnackt dasteht, mit einer Unterhose, die deutlich die Gesässpalte zeigt und seine Hinterbacken profiliert.

Er wusste um die Ausdrucksstärke des Fragments. In einem aufgerissenen Pferdeauge, einer blutüberströmten Jünglingswanne, einem melancholischen Blick über die Schulter bündelte er den Schrecken einer Schlacht.

Seine Bilder waren teuer; er arbeitete mit dem kostbarsten Material. Marienmäntel aus dem Ultramarin von gestossenem Lapislazuli; repräsentative Roben von *sangue di drago*, einem Blutrot aus gepressten Palmenblättern. Für sein Mar-

morweiss liess er Blei mit Pferdemit in der Sonne gärend trocknen.

Ob die Geschichten, die er mit dem Pinsel erzählte, zu seiner Zeit verstanden wurden, wissen wir Nachgeborenen nicht. Wir jedenfalls rätseln. Was soll diese schwangere Madonna, die mit den Fingern ihrer rechten Hand die Spalte im Kleid über ihrem gewölbten Leib spreizt? Warum schwebt ein Straussenei wie ein Pendel, aufgehängt am Schloss des Mantels einer Meeresmuschel, über dem Haupt der Mutter Gottes, deren geöffnete Oberschenkel das schlafende Kind tragen? Anatomisch unmöglich, aber eine Vorwegnahme

der Architektur einer Pietà. Bis heute nicht entschlüsselt ist seine «Geisselung». Mit der Auspeitschung Christi vor Pilatus, im Hintergrund rechts, in einem geschlossenen antikisierenden Raum, den ein überirdisches Licht erhellt, korrespondiert im Vordergrund links eine Gruppe dreier Männer unter freiem Himmel. Der Jüngling in ihrer Mitte, barfuss im roten Nachtwand in die Weite sehend, wie schon nicht mehr anwesend, wird durch die Bildkomposition eine Spiegelfigur des gequälten Heilands.

Der Jüngling trägt die Züge von Oddantonio da Montefeltro, dem 17-jährigen

Herzog von Urbino. In der Nacht auf den 23. Juli 1444 war er erschlagen worden. Man hatte seinen Kopf mit dem Beil gespalten, seinen Leichnam auf die Gasse geworfen, sein Glied abgeschnitten und ihm zwischen die Zähne gesteckt. Für wen hat der Maler diese «Geisselung» ersonnen? Vielleicht war sein perspektivisch vollkommenes Bild, das den ermordeten Herzog mit Gottes Sohn verband, Mordanklage und Trostbild zugleich?

Wer war der unglaubliche malende Mathematiker der Frührenaissance?

Alphanumerische Lösung: 16-9-5-18-15-4-5-12-12-1-6-18-14-3-5-19-3-1